

Mitt. Bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N. F. 6	3	202-204	Freiburg im Breisgau 1. Januar 1955
--	---------	---	---------	--

Glazialgeologische Exkursion in das Gebiet von Schönau am 23. 5. 1954

Führung und Bericht: **August Göller**, Schönau

(mit einer Ergänzung von **H. Illies**, Freiburg i. Br.)

Mit Bild 2 (Tafel 1)

Obwohl dieses Jahr das Wetter im Mai dauernd unbeständig war und immer wieder mit „schaurigen“ Niederschlägen gerechnet werden mußte, fuhren dennoch am 4. Maisonntag rund 40 Mitglieder und Freunde des Vereins in das Gletscherspurengebiet von Schönau. Dort wurden zunächst der vom Berichtstatter und einigen Mitarbeitern im August 1951 neben dem Zugangsweg zum Buchenbrandsportplatz freigelegte, in nord-südlicher Richtung kräftig geriefte Gletscherschliff und sodann der große Granitmylonit-Findling (Länge 2,15 m; größte Breite 1,65 m, Höhe 1,40 m) besichtigt, der, gut gerundet und tadellos geschliffen und geschrammt, in eine Blockmoräne eingebettet war, bis er, durch Erdarbeiter teilweise aufgedeckt, gegen Ende Februar 1939 das Gleichgewicht verlor und herabstürzte.

Bevor die Beschauer des im Herbst 1950 durch zwei Lastkraftwagen und eine Zugmaschine zum Eingang des Sportplatzes verfrachteten erratischen Blockes zum Lichtbildervortrag des Berichtstatters im Rathaus gingen, wurden sie auf die 1931 von SCHREFFER erstmals erwähnte typische Rundhöckerlandschaft des Haideck-Farnbühlmassivs hingewiesen. Der Weg zum Gebäude führte an zwei Rundhöckern vorbei, von denen der Ost—West streichende erkennen läßt, daß einst Gletschereis in dieser Richtung in die dortige Talbucht eindrang.

Mancher Hörer mag sich während des Vortrages gewundert haben, daß die Vergletscherung des mittleren Wiesentales nach 1876, in welchem Jahre der Basler GILLIÉRON „Les anciens glaciers de la vallée de la Wiese dans la Forêt Noire“ veröffentlichte, jahrzehntelang umstritten war, und man so spät erst erkannte, daß im weiten Geschwender Becken sich Eismassen vereinigen, die so mächtig waren (380 m dick), daß sie nicht nur das Haupttal, sondern auch mehrere Nebentäler erfüllten.

Nach dem Vortrag und einem Gang durch die an heimatgeschichtlichen Geschehnissen überaus reiche Talstraße wurde beim „Sonnenpark“ an der nach Schönenberg führenden Landstraße eine gewaltige, im Juli 1953 durch einen Bagger erschlossene großblockige Moräne in Augenschein genommen. Unter den zahlreichen großen Felsblöcken, die der Bagger beförderte, befindet sich ein 1,70 m langer, deutlich geschrammter Findling. Bemerkenswert ist auch der größtenteils noch im Gletscherschutt steckende 3,10 m lange und über 2,50 m hohe, aus Kulmagglomerat bestehende Irrblock. Im Anschluß daran wurden der berühmte *Protocanites*-Steinbruch beim Forsthaus und der weithin be-

kannt gewordene Lötzberggletscherschliff besucht. Leider wurde der größte und schönste Teil des über 300 qm großen Schliffes im Januar 1938 durch Sprengungen zerstört.

Am Nachmittag wanderte man im Tunauer Gletschertrogtal, in das der Grabenbach jetzt ein echtes V-Tal eingekerbt hat, an der großen Bischmatters Wallmoräne vorüber, die als Musterbeispiel einer Kombination von Aufschüttungs- und Stauchmoräne gelten kann. An einer bereits von A. HUBER 1905 beschriebenen, heute wieder durch eine Sandgrube aufgeschlossenen Rückzugsphase vorüber gelangte man nach Tunau und von dort auf aussichtsreichem Wege um das auf der Westseite treppenartig gestufte „Hörnle“ herum zum größten glazial bearbeiteten Findlingsblock der mitteleuropäischen Mittelgebirge. Der bei dem Weiler Michelrütte 160 m über der Wiesentalsohle liegende, auf der Unterseite prachtvoll geschliffene und geschrämte Granitkoloß hat eine Länge von 5,85 m, eine Höhe von 4,25 m und eine größte Breite von 3,20 m. Beim Abstieg nach Schönau besah man sich oberhalb des obersten Hauses im Wiesengelände einen kleinen, in südwestlicher Richtung gegen das nahe Schleifenbachtal hin getreckten Rundhöcker.

Die Rückfahrt nach Freiburg wurde zuerst in Schönenbuchen und hierauf in Aitern unterbrochen. In der Schönenbuchener Kapelle betrachtete man sowohl das riesige, ein angebliches Scharmützel zwischen Armagnaken und Schwarzwaldbauern (1444) darstellendes Wandgemälde als auch die Strudellöcher des St. Peter-Felsens.

Ziemlich lange hielt man sich in der unteren Aiterner Sandgrube auf, über deren Struktur sich Herr ILLIES in dankenswerter Weise äußerte. Seiner Feder entstammt auch der nachfolgende Kurzbericht.

Das Profil der Kiesgrube in Aitern (H. ILLIES)

Das besondere Interesse der Exkursionsteilnehmer erregte die MATTSche Kiesgrube am östlichen Dorfausgang von Aitern. Die gut aufgeschlossenen Blockpackungen, die gestauchten Beckensande und die mutmaßlichen Periglazialerscheinungen gaben zu lebhaften Diskussionen Anlaß.

Von oben nach unten betrachtet zeigte die Kiesgrube das folgende Profil (Bild 2):

2—3 m Sand, Kies und Blockpackungen, von Osten her schwach gestauch, an einer deutlichen Trennungsfäche diskordant die untere Serie überlagernd: Obere Moräne (d).

0,5 m gleiches Material wie oben, nur etwas lehmiger. Die Steine sind vielfach zu deutlichen Ringen und Keilen geordnet: Regelungserscheinungen an der Oberfläche eines eiszeitlichen Frostbodens (c).

2—4 m Sand, Kies und Blockpackungen, stark von OSO her durch Eisdruck gestauch. Der Sand zeigt Schrägschichtung (Deltaschichtung), welche auf einen Abfluß der Schmelzwässer nach WNW hindeutet: Untere Moräne (b).

0,5—2 m gestauchte Beckensande mit 145 warvigen Feinsandlagen in 0,5 bis 2 mm Abstand (a).

Unterlage: dunkler Hornfels, rundhöckerartig abgeschliffen, mit 290° (WNW) streichenden Gletscherschrammen.

Die Kiesgrube steht in einem NO-SW streichenden Wall von ausgesprochenem Endmoränencharakter, welcher quer durchs Aiternbachtal an dessen Mündung ins Wiesental hindurchzieht.

Was kann uns das Kiesgrubenprofil über die eiszeitliche Geschichte des Aiternbachtals aussagen? Die älteste Schicht liegt heute zuunterst: es sind die von GÖLLER 1952 beschriebenen warvig geschichteten Beckensande. Der Gletscher war von Geschwend her das Wiesental heruntergeflossen und hatte das Aiternbachtal abgeriegelt. Der Aiternbach fand keinen Abfluß mehr. Das Tal wurde zum Stausee, in den zusätzlich die Schmelzwässer des Wiesentalgletschers hineinströmten. Die Warvenschichtung der Seeabsätze mag — ebenso wie bei den skandinavischen Bändertonen — durch den jahreszeitlich bedingten Wechsel der Schmelzwasserzufuhr zu erklären sein. Da sich in dem Beckensand 145 feine Winterschichten auszählen lassen, hätte demnach der Stausee mindestens 145 Jahre lang bestanden. Bald ist dann aber das Eis auch ins Aiternbachtal vorgedrungen. Die Gletscherschrammen, die Stauchungsrichtung der Moräne und der Geröllbestand beweisen uns, daß der Gletscher von OSO her, also vom Wiesental kommend, vorgestoßen ist. Die Beckensande wurden gestaut, neue Schottermassen wurden herangeführt, und die vom Eisrand kommenden Schmelzwässer bauten in den immer weiter zurückgedrängten Stausee ein Sanddelta auf. Besonders schöne Deltaschichtung bildet GÖLLER (1952) von einer zweiten Sandgrube oberhalb von Aitern ab. SCHREFFER (1931) und GÖLLER (1952) haben noch über Holzinschau hinaus Spuren dieses Eisvorstoßes nachgewiesen. Nach diesem Höchststand muß sich dann der Gletscher ganz aus dem Aiternbachtal zurückgezogen haben, wodurch die Oberfläche der ausgeschmolzenen Moräne den Wirkungen des eiszeitlichen Klimas ausgesetzt wurde. Unter dem Einfluß häufigen Auftauens und Gefrierens entstand jener merkwürdige „Brodellboden“ an der Oberfläche der älteren Moräne.

Der Brodelboden ist noch einmal von Moräne überdeckt worden, die gleichfalls von OSO her gestaut ist. Ein zweites Mal ist also das Eis des Wiesentals gegen das Aiternbachtal vorgestoßen, diesmal aber wohl nicht mehr über unsere kleine Endmoräne hinaus, sonst wäre sie uns morphologisch nicht so schön erhalten geblieben, sondern wäre vom Eise geglättet worden wie die untere Moräne.

Die Aiterner Kiesgrube gibt somit einen Hinweis für zwei Gletschervorstöße im mittleren Wiesental. Beide Vorstöße, deren Moränen sich übrigens auch in den Kiesgruben nördlich von Utzenfeld im Wiedenbachtal unterscheiden lassen, gehören sicherlich der letzten oder Würmvereisung an. Wie wir sie freilich mit den von ERB (1948) ausgeschiedenen Stadien der Schwarzwaldvergletscherung zu parallelisieren haben, muß vorläufig offen bleiben.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß am 25. April 1949 in dieser Grube durch Teilnehmer der Lörracher Tagung der Deutschen Quartärvereinigung lebhaft diskutiert wurde. — In dem Wanderbericht, den damals die in den Kreisen der Glazialgeologen wohlbekannte Eiszeitforscherin E. EBERS in der „Naturwissenschaftlichen Rundschau“ erstattete, wurde hervorgehoben, daß „die zwei prächtigen Wanderungen, die am 2. Exkursionstage in die Umgebung von Schönau gemacht wurden, die charakteristische Rundhöckerflur, Gletscherschliffe, Moränen, Eisrandbildungen u. a. m. in aller wünschenswerten Deutlichkeit erkennen ließen“. Abschließend sei der Schlußsatz des EBERSschen Berichtes hinzugefügt: „Wer den nordenglischen Lake District kennt, wird sich hier, im südlichen Schwarzwald mit seinem entsprechenden Mittelgebirgscharakter, an jene klassisch schöne Ausräumungslandschaft NW-Europas erinnert fühlen.“

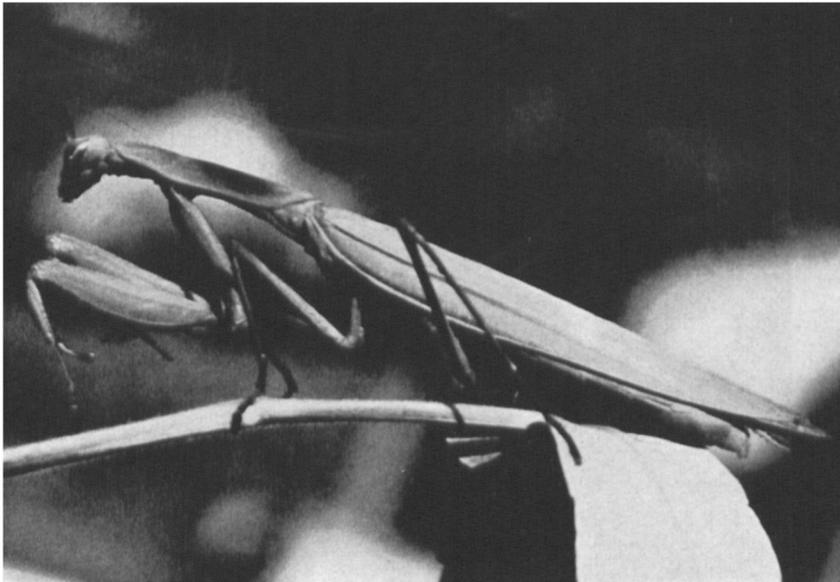


Bild 1: Gottesanbeterin (*Mantis religiosa* L.). Fund vom 3. 8. 1952 auf dem Schauinsland im Schwarzwald. Vergr. 1,6 \times . Aufnahme O. STÄRCK.

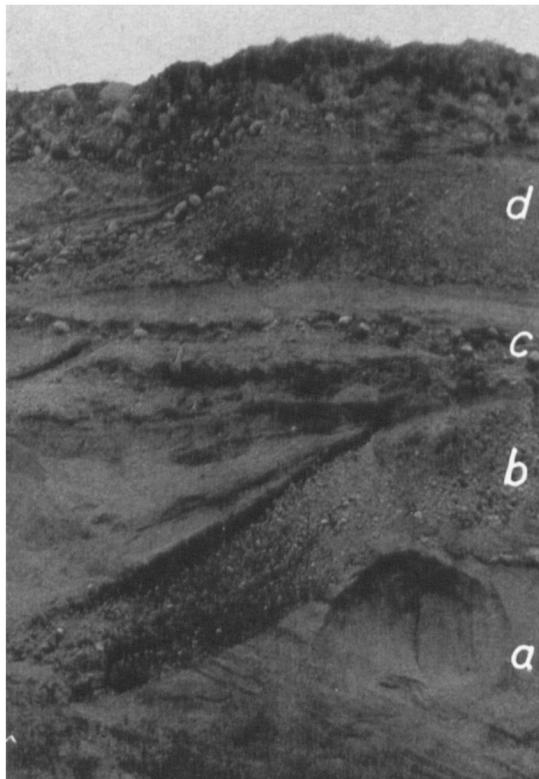


Bild 2: Das Profil der Aiterner Kriesgrube. a gestauchter Bändersand. b untere Moräne, von links, d. i. von OSO her gestaucht. c Schicht mit Periglazialerscheinungen an der Grenze von unterer zu oberer Moräne. d = obere Moräne, gleichfalls von OSO gestaucht. Aufnahme H. ILLIES.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1953-1956

Band/Volume: [NF_6](#)

Autor(en)/Author(s): Göller August

Artikel/Article: [Glazialgeologische Exkursion in das Gebiet von Schönau am 23. 5. 1954 202-204](#)